№ 45. Schlesische 1846.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 5. November.

Des Menschen Dasein.

Was ist der Mensch, was ist sein Wille
Mit dem er herrschend wirkt und lebt
Und mächtig in des Lebens Fülle,
Sich stolz zum Herrn der Erd' erhebt?
Der mit des Geistes mächt'gen Schwingen
Der seinem Arm den Zepter bot
Mit rüst'gem Kämpfen, kräftigem Ringen
Das Weltall' zu umschlingen droht?

Es ist der Mensch — den aus dem Staube
Des Schöpfers allgewaltiger Ruf,
Daß er anbetend an ihn glaube
Für eine kurze Zeit erschuf!
Damit er ein Gebild von Erde
Auf Gottes Wink, dem Wurme gleich
Das, was er war, zur Erde werde
Und lebe in dem ew'gen Reich.

So wie des Feldes frische Blume
Die oft des Menschen Aug' entzückt,
Fällt und verwelkt mit ihrem Ruhme
Wenn sie von frecher Hand geknickt.
So fällt und welkt der Mensch zusammen,
Auch wenn ihn Pracht und Glanz gezirt,
So löschen alle Lebensflammen
Von Todes kalter Hand berührt.

Und sorgend für das ird'sche Leben,
Glaubt ewig er ein Mensch zu sein,
Und sammelt mit erneutem Streben,
Des Lebens eitle Schätze ein;
Wirft Pläne für die künft'gen Zeiten,
Steckt oft noch weit hinaus sein Ziel,
Indeß der Tod ohn' Vorbereiten
Beendet seiner Wünsche Spiel.

So fällt gar oft eins von den Lieben
Zu früh schon in das kühle Grab,
Und schaut vom Vaterlande drüben,
Auf dieses ird'sche Land herab.
Verlass'ne Kinder stehn und weinen
In tiefem Schmerz den Eltern nach,
Sie suchen Trost nur bei Gebeinen,
Die Seele ist im Himmel wach.

Und gleich dem alten morschen Baume
Der lange wächst, dann blüht und stirbt,
Von dessen hinterlass'nem Raume
Die Pflanze sich ein Recht erwirbt.
Stirbt auch der Mensch, und neugeboren
Tritt dann das Kind in seine Bahn,
Und steigt zur Ehre dem, der es erkohren
Zu seinen Vätern himmelan.

F. Krause.

Klara, die Seiltänzerin.

(Fortsetzung.)

Da saß nun die verlassene Mutter allein daheim, umlagert von den schwarzen Bildern des Kummers und der Sorge. Kein theilnehmendes Wesen stand ihr zur Seite, keine liebende Hand half ihr die Bürde des Alters tragen; und dennoch murrte sie nicht wider den Herrn, der ihr das Kreuz auferlegt hatte; sie bat für ihre Feinde nach dem Beispiele des göttlichen Erlösers.—

Aber der liebende Vater im Himmel züchtigt nur die, die er lieb hat, nach dem Ausspruche der heiligen Schrift: und so war es auch hier. Eines Tages, als es der unglücklichen Mutter, an den nöthigen Lebensmitteln mangelte, und sich ihr die Zukunft mehr als sonst in nächtliches Dunkel hüllte, vernahm sie Männertritte, die sich ihrer Kammer näherten. Die Thür flog auf, und herein trat, von der Wirthin geleitet, ein stattlicher Greis, über dessen inneres Feuer das Alter noch nicht den Sieg davon getragen hatte.—„Euer Schicksal rührt mich, alte Mutter!" begann der Fremde: „der Rath zu Oels hat mich von euren traurigen Erfahrungen sattsam unterrichtet, noch mehr aber eure gute Wirthsfrau. Drum vernehmt, was ich euch jetzt sage:—Mein einziger Bruder, der Edle v. Reinau, starb im Militschen und hinterließ ein beträchtliches Vermögen und viele Güter, deren alleiniger Erbe ich bin, da sein Ehegemahl und Kinder ihm längst vorangingen. Seinem letzten Willen gemäß setzte er fest, daß die Zinsen von zehntausend Gulden an die dürftigsten Bewohner seiner Vaterstadt Oels, insofern sie aus solcher gebürtig, an den vier Namenstagen, des Erblassers: David, Emanuel, Ulrich und Ehrenfried, gezahlt werden sollen. Da nun die ersten Zinsen dieses Kapitals am 30. des Christmonds fällig waren, so freut es es mich herzlich, eurer Noth einigermaßen steuern zu können, indem ich euch hier funfzig Gulden zur Bestreitung von Lebensnothdurften übergebe. Aber merkt euch ja die vier Tage im Jahre, an denen ihr jedesmal so viel bei mir abholen könnt."

Freudenthränen flossen über die abgehärmten Wangen der frommen Dulderin. Ehe sie Worte fand, ihrem Retter den schuldigen Dank zu stammeln, blickte sie gerührt zum Himmel, der es also gefügt. Endlich sagte sie: „Ach! lieber Herr! vergebt es einer alten, einfältigen Mutter, wenn sie ihr Herz vor euch nicht ganz auszuschütten vermag: aber der Gott, an dem ich treu gehangen der mir in euch, hohem Herrn, seinen Engel gesandt hat, wird eure schöne That gewißlich nicht unbelohnt lassen. Ach! lebte doch meine Elisabeth noch, daß sie sich mit mir freuen könnte!"

„Tröstet euch mit mir, gute Mutter! erwiderte Herr v. Reinau: „auch ich habe bei allen irdischen Glücksgütern keinen Menschen, der meinem Herzen nahe steht; auch ich jammere um eine Tochter, die das Schicksal von meiner Seite riß. Doch was hilft das Klagen; wir sind nun einmal vom Geschick auserlesen, unserm Sterbestündlein entgegenzuharren, ohne daß Kinderhand uns das gebrochene Auge einst zudrückt.— Gehabt euch wohl! Will's Gott, sehen wir uns am Tage Emanuel wieder."

* * *

Auf dem Marktplatz zu Wittenberg, auf der Stelle, wo heut das Denkmal Doctor Martin Luthers prangt, war am Nachmittage des ersten Jenners im Jahre 1536 ein Seil aufgespannt, welches Klara, die schöne Seiltänzerin, Angesichts einer nicht geringen Zahl

von Zuschauern besteigen sollte. — Auch Meister Wolff hatte sich mit Anna und dem schlesischen Georg eingefunden, um die Kunst des freundlichen und sittigen Mägdeleins, das sich vor Tausenden seines Gewerbes auszeichnete, zu bewundern. Geor'gs Herz pochte hörbar, als sie das Gerüst bestieg; aber seine Furcht verwandelte sich in Entzücken, als sie im Tanze noch reizender ihm erschien. Der alte Vater Klara's spielte die Geige zu ihrem Seilreigen und die Einwohnerschaft Wittenbergs freuten sich einstimmig über den Genuß, den ihr die holde Klara bereitet hatte. Sie war ja die erste ihrer Art, die zu der damaligen Zeit auf einige Aufmerksamkeit Ansprüche machen konnte; denn gewöhnlich gehörten dergleichen Equilibristen des sechszehnten Jahrhunderts unter die Unehrlichen. Heut zu Tage sind sie jedoch wieder zu einem gewissen Grade der Ehrlichkeit gelangt, ohne sich dieses Vorzugs je würdig gezeigt zu haben.

Die Vorstellung war zu Ende. Die befriedigten Zuschauer kehrten zurück in ihre Wohnungen, nachdem sie ansehnliche Spenden der sittigen Klara zurückgelassen hatten. Auch Meister Wolff, Anna und Georg verließen den Marktplatz, um noch einige Merkwürdigkeiten der Stadt, der Abrede gemäß in Augenschein zu nehmen.

Der Abend dämmerte bereits am Horizonte, als sie den Heimweg antraten. Die Abendmahlzeit wurde eingenommen, und mit einem Gange nach dem Stadtkeller sollte der erste Tag des neuen Jahres beschlossen werden.

Der baiersche Franz war schon längst im Zerbster Bierkeller angelangt, und hatte seinen Durst nicht nur gelöscht, sondern auch noch ein Uebriges gethan. Er führte das Wort in der unterirdischen Bierstube und schoß feurige Blicke auf den, der ihm zu widersprechen wagte. — An demselben Tische, wo dieser zechte, saß auch ein Goldschmied, der tolle Joachim genannt, welcher in der Stadt Wittenberg, seines wüsten und unstäten Lebens halber, in einem gar üblen Rufe stand. Dieser war fast der stete Gesellschafter des Erstern und auf Beide konnte man daher das Sprichwort: Gleich und gleich gesellt sich gern, mit vollem Rechte anwenden. — In einem Winkel desselben Tisches saß still und in sich gekehrt ein stattlicher junger Mann, dessen Aeußeres keinen gewöhnlichen Geist verrieth, und obgleich er theilnahmlos das rohe Geschwätz der beiden Wüstlinge mit anhörte, konnte man doch an ihm gewahren, daß er einer ganz andern Menschenklasse angehörte.

„Wenn wirst du denn endlich deine Anna zum Altare führen?" begann Joachim. „Bist fürwahr ein verzagter Hase, der sich von den Launen einer Dirne ins Bockshorn jagen läßt."

„Laß mich nur, Joachim," entgegnete Franz: „die Sache ist so gut als richtig; nur mit dem Vater, dem zähen Wolff, bin ich noch nicht im Reinen." — Der Fremde fuhr bei diesen Worten sichtlich zusammen.

„Worüber entsetzt ihr euch, Herr?" frug Franz den Jüngling erstaunt. „Gönnt ihr mir etwa auch mein Liebchen nicht, die schönste Jungfrau der Stadt, so trinke ich euch aus dieser Kanne Zerbster Tod und Verderben zu."

„Das ist erlogen!" rief der Jüngling mit zornglühendem Antlitz. „Gebt mir Beweise, oder ich schelte euch einen schändlichen Buben!"

Da saß Franz wie ein Marmorbild, den Erzürnten anstarrend. Der Stachel der Eifersucht durchwühlte seine Brust; das dunkle Auge sprühte die Flamme des zuckenden Blitzes auf seinen Nebenbuhler, den er gar wohl in dem Fremden erkannt hatte.

*

„Ihr seid der Junker von Zeschwitz auf Pratau?“ frug er jenen höhnend; „nun so sagt mir doch, wie lange ihr euch von meiner Braut noch äffen lassen wollt? — Traun! es ist unerhört, wenn ein adeliger Junker von einer Bürgerdirne sich im Narrenseile herumführen läßt.“

„Gebt mir Beweise für die Wahrheit eurer frechen Rede!“ rief der Junker entrüstet, „oder ich stoße euch mein Schwert durch die lügenhafte Gurgel.“

„So seid doch nur vernünftig, gestrenger Herr Junker!“ sagte begütigend der verschmitzte Franz: „war ja vorhin nur mein Scherz; Anna trug mir auf, euch zu beobachten und eure Liebe zu ihr zu erforschen. Ach! wie freue ich mich, ihr berichten zu können, wie treu euer Herz an der Auserwählten hängt. Begreift ihr nun das Mißverständniß?“

„Ich that euch unrecht? vergebt mir!“ entgegnete der Junker. „Meine Anna ist mir zu theuer, als daß ich mit kaltem Blut den Scherz vom Ernste absondern könnte. Noch einmal—zürnt mir nicht und gehabt euch wohl!“

„Wünsch' ich euch gleichfalls, edler Herr!“ antwortete Franz, dem Abgehenden nachgrinsend. „Der muß ans Messer, oder mich soll der Teufel tödten!“ sagte er zu Joachim. „Ei seht doch! der adelige Dorfklepper sollte mir den fetten Bissen vor der Nase wegschnappen? — Und darum hätte ich mich bei dem alten Wolff gequält, darum mein Herrenleben aufgegeben? — Nimmermehr! Anna muß mein werden, und wenn die Hölle zwischen uns träte!“

Das Eintreten Meister Wolffs und Georgs machte seiner Rede ein Ende, und er schlich sich unbemerkt mit Joachim zur Thür hinaus.

Da standen sie mitten auf dem Markte unter dem funkelnden Himmelsdome, der von Millionen Lichtern erglänzte: nur Rache erfüllte seine Brust und teuflische Anschläge stiegen in seiner schwarzen Seele auf.

Anna war daheim geblieben und hatte zu ihrer Erbauung ein geistliches Buch zur Hand genommen. Da öffnete sich die Thür und herein stürzte — Franz hastig und athemlos. Die Jungfrau, einen ähnlichen Auftritt, wie den am heutigen Morgen, befürchtend, war im Begriff, sich zu entfernen. — „O bleibt, holde Anna!“ rief Franz bittend: „ich werde euch nie wieder mit meinen Anträgen belästigen. So sehr ich euch auch von ganzer Seele zugethan bin, will ich doch zeigen, daß ich meiner Leidenschaft Herr sei. Aber führt keinen Haß auf mich in eurem Herzen; darum bitte ich euch.“

„Die Thorheit ist euch schon verziehen“ antwortete Anna, „und ihr könnt deshalb ruhig sein und wieder auf meine Gunst rechnen.“

„Ich danke euch, Jungfrau, für den Balsam, den ihr auf mein wundes Herz träufelt,“ erwiederte der Heuchler. „Aber vergönnt mir noch ein Wort und gebt mir günstigen Bescheid. Der Junker v. Zeschwitz war heut Abend im Stadtkeller, wohin sonst kein Adliger zu gehen pflegt, und hat sich dort mit Eifer nach der Herberge der schönen Seiltänzerin erkundigt.“

Anna wurde todtenbleich.

„Um Gott, Jungfrau, das war mein Wille nicht. Glaubt ja nicht, daß ich zu euch gekommen, um euer liebendes Herz zu kränken, oder dem Junker Böses nachzureden; dafür bewahre mich der Himmel!“ — Die Bestürzung der Jungfrau benutzend, steckte er so heimlich als hastig ein goldnes Kreuz, das Anna an Sonn- und Festtagen zu tragen pflegte, zu sich, und verschwand mit seinem Raube.

„Also, das ist deine Treue, du heuchlerischer Moritz?“ rief Anna im tiefsten Schmerze.

„Darum also habe ich seither zwiefache Qualen treuer und verbotener Liebe erduldet? — Hassen kann ich dich nicht, aber mein Herz will ich von dir abwenden, du Treuloser!"

Herr Wolff und Georg traten ein. Anna ging ihrem Vater entgegen, um ihm Hut und Stock abzunehmen und den gewärmten Hauspelz und die Troddelschuhe ihm bereit zu legen.

„Bist ja so wunderlich, Anna!" bemerkte der Alte.

„Mir ist nichts widerfahren, Vater," betheuerte die Tochter.

„Du bleibst noch ein Stündlein bei mir, Georg," fuhr Herr Wolff fort: „wir wollen vor dem Schlafengehen uns noch Eins erzählen."

„Gern, lieber Meister," entgegnete Georg, und so verplauderten sie die Zeit, bis endlich die Glocke der Pfarrkirche die eilfte Stunde verkündete."

Die Magd wies dem Neulinge seine Kammer an und er überließ sich dem wohlthätigen Schlummer, so weit dies Klara, die schöne Seiltänzerin, zuließ.

(Fortsetzung folgt).

Die Predigt von zehn Minuten.

(Beschluß.)

Nach Verlauf von acht Tagen konnte Franz in dem kleinen Zimmer auf und abgehen und am Fenster die frische Luft genießen. Bei dem Kinde hatten wenige Tage hingereicht, um ihm seine Kraft und Munterkeit wieder zu verleihen; in diesem Alter geht man so schnell von Gesundheit zum Todeskampf und von diesem zur Gesundheit über! Nun beschloß der Pater Bridaine, die Maschinen spielen zu lassen, an denen er seit einer Woche so fleißig gebaut hatte.

„Da Sie nun im Stande sind, die Bewegung eines Wagens zu vertragen," begann er, „so will ich Sie zu einem meiner Freunde mitnehmen, der in Versailles wohnt und bei dem wir gewiß eine gastliche Aufnahme finden werden. Wenn sie in meinen Vorschlag willigen, so will ich Sie morgen früh in einer Miethkutsche abholen. Was sagen Sie dazu?"

„Das wäre eine herrliche Partie!" rief Louise.

„Die Landluft wird meine Genesung vollends herbeiführen," fügte Franz hinzu.

„Morgen früh also, um acht Uhr, bevor die Sonnenhitze eintritt."

Wir werden uns bereit halten, mein Vater." Louise hielt Wort, denn um halb acht Uhr stand sie schon, mit einer reitzenden Robe geschmückt, die sie sich selbst Tages zuvor gemacht hatte, in Bereitschaft und hielt ihren kleinen Karl in den Armen, der dem Pater Bridaine bei seiner Ankunft alsbald seine kleinen Händchen entgegenstreckte.

Man bestieg die Karosse und langte vier Stunden darauf in Versailles vor einem reizenden kleinen Hause an, das zum Schlosse gehörte; es stand mitten in einem artigen mit Bäumen bepflanzten Garten, zwischen denen sich ein schwacher Wasserstrahl hinschlängelte.

„Mein Gott! welch' eine herrliche Wohnung!" rief Louise.

„Wer ist denn der Besitzer von diesem Hause, mein Vater?" fragte Boucher.

„Der König."

„Und wer bewohnt es?"

„Der Hofmaler."

„Wie heißt dieser?"

Die Blüthen eines Gewächses, das Vater Bridaine betrachtete, nahmen seine Aufmerksamkeit dermaßen in Anspruch, daß er diese letztere Frage überhörte; wenigstens antwortete er nicht.

Nachdem man den Garten durchstreift hatte, trat man in das Haus ein; in einem reizenden Eßsaale war die Tafel gedeckt, und bis gespeist wurde, nahmen die Besucher einstweilen in einem einfach, aber mit koquetter Eleganz decorirten Salon Platz.

„Die Tafel ist servirt, Madame" meldete nach einigen Augenblicken eine junge Kammerfrau.

„Madame!" wiederholten Franz und seine Gattin erstaunt, die nichts davon begriffen und sich nach der Frau vom Hause umsahen. Da lachte der gute Pater, roth und freudestrahlend wie ein Kind, das einen muthwilligen Streich gespielt hat, laut auf, rieb sich die Hände und stellte sich, als ob er durch ein Fenster sähe.

Allmählig begannen Louise und ihr Gatte die Wahrheit zu durchschauen; aber sie wagten nicht an ein solches Glück zu glauben, es war ihnen, als ob ein betrügerischer Traum ihnen solche glückliche und süße Täuschungen vorgaukelte.

Endlich verließ der Pater Bridaine das Fenster und zog ein mit dem königlichen Siegel versehenes Pergament aus seiner Soutane hervor.

„Wenn sie auch noch nicht den Herrn dieses Hauses kennen," begann er, „so sollen Sie doch wenigstens den Namen des durch ein Brevet zum königlichen Hofmaler ernannten Mannes erfahren, der heißt...doch lesen Sie lieber selbst.

„Franz Boucher!" rief Louise.

„Ich!"

„O mein Vater mein Vater! Sie sind unser Schutzengel."

„Ich bin bloß das Werkzeug, dessen sich der Allmächtige in seiner Gnade und Barmherzigkeit bedient hat, um ihren Prüfungen ein Ziel zu setzen. Lob und Dank sei Gott allein, meine Kinder. Ihr Talent war schon am Hofe bekannt, und diese Anstellung gebührte Ihnen; man hat Ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen, das ist Alles, denn nie würde ich um etwas Ungerechtes gebeten haben, selbst wenn es zu Ihrem Glücke gewesen wäre"

„O! wie sollen wir Ihnen unsere Gefühle ausdrücken?

„Dadurch daß wir uns zu Tische setzen und nicht mehr von mir, sondern von Ihrem Glücke reden."

Man setzte sich zu Tische und ein Jeder mag selbst denken, ob das Mahl fröhlich war, und ob man nun freudig die Gesundheit des Pater Bridaine trank.

Nach dem Mahle griff der greise Priester wieder zu seinem Stabe, um weiter zu gehen.

„Sie besuchen uns doch bald wieder?" sagte Louise, den Liebkosungen des Mönches ihren Sohn hinhaltend.

„Bald," versetzte er mit trauriger Miene, „bald!—Morgen gehe ich nach Flandern, wohin mich meine Sendung des Glaubens und Friedens ruft; denn dem alten Missionär wird die Ruhe selten zu Theil, Madame. Ohne Rast muß er wandern uns seine apostolische Wallfahrt bis zu der Stunde verfolgen, wo er für immer stillsteht."

„Und was ist der Lohn für so viele Beschwerden und für so viele gute Werke?" rief Boucher.

Der Pater Bridaine hob die Augen zum Himmel und entfernte sich.

Einer unwillkürlichen Bewegung gehorchend, fiel Louise auf ihre Kniee nieder und folgte ihm mit den Blicken, so weit sie ihn sehen konnte, denn sie begriff die Belohnung dieses Mannes — sie war Gott!

Anekdoten.

(Pest und Censur.) Im Jahre 1811 befand sich ein berühmter Mann, der große Prophet Mathieu Laensberg nämlich, in seltsamer Verlegenheit. Er hatte seinen prophetischen Kalender, den er regelmäßig jedes Jahr herausgab, für das nächste Jahr bereits sechs Monate vorher beendiget, und schickte denselben an den Generaldirektor des Buchhandels, von dem er aber keine Antwort erhielt. Die Zeit drängte, der erste Januar war nahe, Mathieu Laensberg machte sich also von Lüttich auf nach Paris, um selbst mit seinem Censor zu sprechen. Acht Tage lang wurde er nicht vorgelassen, und als er endlich Zutritt bei dem mächtigen Manne erhielt, herrschte dieser ihn mit den Worten an: „Sie sind sehr kühn, persönlich bei mir zu erscheinen." — „Mein Kalender liegt Ihnen bereits drei Monate zur Prüfung vor, und ich glaubte.." — „Ich habe ihn gelesen und kann ihm meine Genehmigung nicht geben." — Darf ich fragen warum?" — „Warum? Das will ich Ihnen sagen. Weil sie wagen, eine Pest in Paris zu prophezeihen. In Paris? Sind Sie von Sinnen! in der Hauptstadt des Reiches, der kaiserlichen Residenz? Unglücksprophet, wollen Sie, daß der Kaiser an der Pest sterbe?" — „Das verhüte Gott! Wenn aber nur dieser Umstand Sie veranlaßen meinem Kalender die Druckgenehmigung zu versagen, so kann ich im Nothfalle meine Pest auch nach Madrid versetzen." — „Nach Madrid, wo ein Bruder des Kaisers regiert?" — „Vielleicht nach Mailand?" — „Mailand ist eine kaiserliche Stadt, die Hauptstadt des Königreiches Italien, wohin denken Sie?" — „Nun, so soll die Pest in Rom erscheinen." — „Unglücklicher, das wäre noch weit schlimmer. Vergessen Sie, daß Rom einen König statt eines Pabstes hat, und daß dieser König der Sohn des Kaisers ist?" — „Aber, wo soll ich meine arme Pest unterbringen? Einen Platz muß ich für sie finden, mein Kalender kann sie nicht entbehren." — „Er muß sie entbehren, Sie müßten denn Ihre Pest nach England schicken, dem wir sie von Herzen gönnen, denn dort wird der Kaiser schwerlich eine Landung unternehmen." Dabei blieb er, die Pest wurde nach England verwiesen und so erschien der Kalender.

Wie weit bisweilen der Unsinn gehen kann, beweist eine Mittheilung der Börsen-Nachrichten der Ostsee, nach welcher in der Gegend von Plathe in Hinterpommern die Leute allen Ernstes glauben, das Mißrathen der Kartoffeln käme von den Lokomotiven und Eisenbahnen her.

Ladislav II. von Böhmen gab ein Gesetz, es dürfe kein Ausländer bei Verlust der Nase ein Staatsamt erhalten. Ein Witzbold der dies hörte, sprach: „Die Zeiten ändern sich; wie mancher bekommt heutzutage zu seinem Amt noch eine Nase hinzu."

Man sprach von Grabschriften. Die rührendste Grabschrift für mich, sagte ein Anwesender, ist, wenn ich nichts zu essen habe und auf dem kalten Herde meiner Küche sehe: Hier ruht meine Asche.

(Wie der Leibarzt des Kaisers von China am Krankenbette desselben zu verfahren hat.) Sollte das höchste der irdischen Wesen mit einer Unpäßlichkeit befallen werden, (denn daß der Kaiser von China je ernstlich krank werden oder gar sterben könne, darf bei Todesstrafe nie über die Lippen seiner Unterthanen kommen,) so hat sich der Leibarzt sogleich in den Palast zu begeben. Er hat an das Lager des Herrschers zu treten, dann sich schnell niederzuwerfen und in einem vierstündigen Gebete dem Himmel zu danken, daß er dem durch und durch unwürdigen Leibarzte das Glück verliehen, den Kaiser auf seinem Lager erblicken zu dürfen. Sobald das Gebet vorüber, bittet er um die Alles beseligende Erlaubniß, den Puls an den Fingerspitzen befühlen zu dürfen. Sobald ihm diese gegeben, muß sich der Leibarzt neuerdings auf das Gesicht werfen und wieder sehr lange beten für das noch beseligendere Glück, das ihm nun zu Theil geworden. Hierauf bittet er die größte Majestät der Welt, die Zunge besehen zu dürfen. In dem Augenblicke, als der Kaiser dieses gestattet, ist der Leibarzt schon Besitzer von zwei, drei chinesischen Dörfern, und zeigt der Kaiser erst wirklich die Zunge, je nach der Länge, als er sie herauszustrecken geruht, wird der Leibarzt Kuo-i-wen Ka-vo-i-ti oder Ka-wen-ti-ti, was bei uns entweder Graf, Fürst oder Herzog wäre. Jetzt erst hat der Leibarzt das Recht, dem Kaiser Medicinen reichen zu dürfen. Gibt sich das Unwohlsein schnell, so erhält der Leibarzt einen Sack Perlen; schwindet das Uebel langsam, so wird ihm bedeutet, daß er nächstens außerordentliche Prügel bekommen werde; wird der Kaiser nahmhaft unwohl oder verfällt er etwa gar in Irrereden oder fantastische Aeußerungen, so wird der Leibarzt augenblicklich als Hexenmeister enthauptet. Stirbt der Kaiser, so wird die ganze Familie, ja selbst die entferntesten Verwandten werden hingerichtet. Feiert der Kaiser seine Genesung, so darf der Leibarzt sich eine ganze Provinz als Belohnung ausbitten. Aber nie darf ein Leibarzt zwei Male seinem allmächtigen Gebieter in Krankheitsnöthen beistehen. Es wird angenommen, daß sich sein Wissen und seine Kenntnisse schon bei der ersten Maladie erschöpft und daß nun ein neuer Arzt kommen müsse, der noch Vorrath von Weisheit habe.

Tags-Begebenheit.

Waldenburg. Der Feldgärtner und Bergmann Joh. Carl Rüffer zu Felhammer, welcher dem Trunke sehr ergeben gewesen sein soll, ist am 21. v. M. an einem in seinen Garten stehenden Baume erhängt gefunden worden. Wiederlebungs-Versuche sind erfolglos geblieben.

Silbenräthsel.

(Viersilbig.)

Die beiden ersten Silben.

Wir haben geschlagen manch' heiße Schlacht,
Manch' blutigen Sieg schon errungen;

Die beiden letzten Silben.

Uns ist in der Stille der Mitternacht,
Manch' herziges Liedchen erklungen.

Das Ganze.

Selten nur habe ich in zwei Herzen gethronet,
Und selt'ner noch wurd' nach Verdienst mir gelohnet.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Redaktion, Druck und Verlag von C. J. Schlögel.